

Von Tops und Flops

Wie die Universität Frankfurt
beim ersten Forschungsranking abgeschnitten hat



Wie gerecht ist das erste bundesweite Forschungs-Ranking? Kritiker bemängeln, dass eher Quantität als Qualität gemessen wurde. Anhaltspunkte für die Positionierung in der deutschen Hochschullandschaft bietet die Untersuchung des Centrums für Hochschulentwicklung aber auf jeden Fall.

Beim ersten Forschungsranking des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) platzieren sich die Fachrichtungen der Johann Wolfgang Goethe-Universität sehr unterschiedlich. Während Volks- und Betriebswirtschaftslehre, Soziologie und Geschichte eine Top-Forschung attestiert wird, bescheinigt die Untersuchung der Rechtswissenschaft zwar eine starke Reputation; bei den harten Fakten liegen die Frankfurter Juristen nur bei der Anzahl der Promotionen am Ende des ersten Drittels. Einige Fächer aus den Sozial- und Geisteswissenschaften finden sich sogar unter den Schlusslichtern wieder. Inzwischen wird das Ranking des CHE selbst bewertet: Einige Wissenschaftler kritisieren die Methode, die der Evaluation zu Grunde liegt.

Das Forschungsranking nahm elf Fächer unter die Lupe: Betriebswirtschaftslehre, Volkswirtschaftslehre, Soziologie, Psychologie, Jura, Geschichte, Anglistik, Germanistik, Erziehungswissenschaften, Elektrotechnik und Maschinenbau. Bis auf die ingenieurwissenschaftlichen Fächer werden alle Fächer an der

Universität Frankfurt gelehrt. »Die guten Platzierungen sind uns Ansporn und Bestätigung zugleich«, sagt Prof. Dr. Rudolf Steinberg, Präsident der Universität Frankfurt. »Unser Ziel ist es aber auch, uns künftig in den Fächern besser zu platzieren, die schwächer abgeschnitten haben.« Zu diesen Kandidaten gehören: Rechtswissenschaft, Erziehungswissenschaften, Psychologie, Germanistik und Anglistik.

Verglichen mit den anderen hessischen Universitäten stellt Frankfurt die meisten Fächer in Spitzenpositionen. An zweiter Stelle folgt die Philipps-Universität Marburg, die in Psychologie und Germanistik sehr gut abschneidet. Die Justus-Liebig-Universität Gießen liegt in Anglistik in der Spitzengruppe, die Technische Hochschule Darmstadt in Elektrotechnik. Einzig die Kasseler Universität kann keinen vorderen Platz für sich verbuchen.

Ergebnisse nicht unumstritten

Auch, wenn das Forschungsranking als Indikator weitgehend akzeptiert wird, im Ergebnis ist es alles andere als unumstritten. Zwei Monate nach

Veröffentlichung musste das CHE bereits bei vier Hochschulen Richtigstellungen vornehmen, die sich in einer besseren Platzierung niederschlugen. Doch die heißesten Diskussionspunkte liefert nicht die – am Umfang der Erhebung gemessen – bisher relativ geringe Fehlerquote. Umstritten ist vor allem der Ansatz: Lässt sich Qualität durch Quantität messen? »Eine rein quantitative Analyse kann nie die reine Wahrheit abbilden, was Forschung wirklich leistet«, merkt Präsident Steinberg an. Es sei auch ein Manko, dass gesellschaftliche Funktionen von Professoren, wie der Vorsitz von Prof. Dr. Spiros Simitis im nationalen Ethikrat, in derartigen Bewertungen nicht positiv zu Buche schlagen. Schließlich ließen solche Positionen auch Rückschlüsse auf herausragende Qualität zu. »Doch es ist zu begrüßen, dass es überhaupt Studien zur Forschungsevaluation gibt«, so Steinberg.

Eigentlich ist das erste Forschungsranking eine Art Abfallprodukt: Das Hochschulranking, das das Centrum für Hochschulentwicklung seit 1998 jährlich herausgibt, will Studienanfänger und Hochschulwechsler über die Studienbedingungen und -möglichkeiten in den einzelnen Fachbereichen an den unterschiedlichen Hochschulen informieren. Die dabei erhobene Datenflut wurde im vergangenen Jahr erneut ausgewertet; diesmal lautete die Frage: Welche Fächer an welchen Universitäten bieten die beste Forschung?

Noten für Publikationen, Promotionen und Drittmittel

Als Indikatoren dienten die Anzahl der Publikationen, Promotionen und die Drittmittel. Die Publikationen wurden nach Art und Umfang gewichtet und dann der Durchschnitt der vergangenen drei Jahre errechnet. Bei den Drittmitteln handelt es sich um die verausgabten Drittmittel des jeweiligen Fachs, ermittelt ebenfalls als Durchschnitt über drei Jahre. Leistungen außeruniversitä-

[Alle Fotos © David Außerhofer]

rer Forschungseinrichtungen wurden ebenso wenig berücksichtigt wie Drittmittel, die nicht über den Haushalt der Universitäten verbucht wurden. Für die Promotionen galt nur ein Betrachtungszeitraum von vier Semestern.

Als Sonderpunkt, der nicht in die Bewertung einfluss, kam die Reputation hinzu. Hierbei nannten die befragten Professoren bis zu drei Hochschulen, die ihrer Meinung nach im entsprechenden Fach besonders zu empfehlen seien, entweder als Studiertipp oder als Forschungstipp. Nennungen der eigenen Hochschule wurden nicht gezählt. In der Spitzengruppe finden sich die Hochschulen, die mehr als fünf Prozent der Nennungen auf sich vereinen konnten, in der Schlussgruppe die, die weniger als ein Prozent erhielten.

»Da die Leistungen der Hochschulen in den einzelnen Disziplinen, Fächern und Studienbereichen sehr unterschiedlich sind, muss ein Ranking unbedingt fachbezogen sein«, sagt Dr. Sonja Berghoff. »Es deutet sich an, dass wir in Deutschland keine Forschungsuniversitäten haben, sondern eher Forschungsfakultäten, die durch herausragende Leistungen glänzen. Deshalb wird es nie die eine beste Hochschule geben.« Die promovierte Statistikerin ist beim CHE Ansprechpartnerin für die Forschungsgruppe Ranking.

»Außerdem sollen Rankings keine Pseudogenauigkeit vorgaukeln, die kleine Unterschiede im Zahlenwert eines Indikators durch feinziselierte Rangplätze zu Qualitätsunterschieden hochstilisieren«, so Berghoff. Aber eine Spitzengruppe lasse sich nach der Analyse der drei Indikatoren Publikationen, Promotionen und Drittmittel ausmachen.

Frankfurter Soziologie ganz vorne, doch Reputation fehlt

Sehr zufrieden zeigt sich Prof. Dr. Ursula Apitzsch, bis zum Sommersemester 2002 Dekanin des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften an der Universität Frankfurt, zu dem Soziologie und Politologie gehören. Die Soziologie in Frankfurt belegt bei zwei der drei Parameter einen Platz unter den ersten Drei. Damit gehört die Johann Wolfgang Goethe-Universität in diesem Fach eindeutig zu den führenden forschenden Universitäten. Bei der absoluten Zahl der Publikationen

kommt die Soziologie mit 167 Arbeiten pro Jahr sogar deutlich auf Platz Eins. Die zweitplatzierte Universität Bielefeld folgt erst mit dreißig Publikationen Abstand.

Ärgerlich findet Apitzsch allerdings, dass die Drittmittel bei den Frankfurtern unter den Tisch fielen,

den sie auf Platz Eins und bei Promotionen auf Platz Fünf; die Volkswirte belegen bei Publikationen den dritten Rang und bei Drittmitteln den zweiten. Prof. Dr. Reinhard Schmidt, Dekan des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften, hält dies nicht von einer kritischen Einschät-

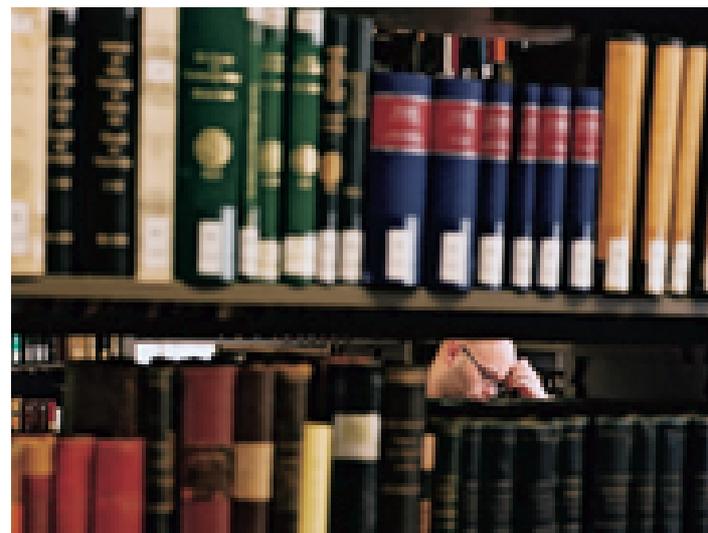


obwohl sie dem CHE rechtzeitig zugestellt wurden. »Es gab nur eine gemeinsame Auflistung des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften mit Soziologie und Politologie. Deshalb konnten wir die Angaben nicht in die Auswertung aufnehmen«, erläutert Berghoff vom CHE. Soziologie und Politologie kämen von 1998 bis 2000 auf 3,4 Millionen Euro Drittmittel, so Apitzsch. Wenn die Hälfte der Drittmittel auf die Soziologie entfielen, hieße dies rund 570 000 Euro pro Jahr. Damit würde die Frankfurter Soziologie einen Platz unter den ersten zehn Universitäten belegen. Insgesamt ist Apitzsch zuversichtlich: »Entwickelt sich die Situation weiter so, ist dies eine gute Ausgangsposition, um beim nächsten Forschungsranking wieder ganz vorne zu sein.« Allerdings müsse an der Außenwahrnehmung noch gearbeitet werden: Trotz herausragender CHE-Bewertung fehlt es der Frankfurter Soziologie an bundesweiter Reputation.

Anders ist es bei der Volks- und Betriebswirtschaftslehre: Die Frankfurter Betriebswirte liegen bei der Reputation in der Spitzengruppe. Bei dem Parameter Drittmittel lan-

zung des Rankings ab. Speziell bei der Betriebswirtschaftslehre bezweifelt er die Richtigkeit der errechneten Platzierung. »Die Frage ist doch nicht, wie viel jemand produziert hat, sondern wie die Wirkung auf die Fachdiskussion ist«, so Schmidt. Deshalb sei es sinnvoll, künftig beim

Wichtige Informationen über Drittmittelgeber finden die Forscher im Internet.



Veröffentlichungen dienen als Gradmesser für wissenschaftliche Qualität. Dabei sollte allerdings neben der Anzahl der Publikationen auch die wissenschaftliche Relevanz gewertet werden.

In den Fächern Soziologie, Volkswirtschaftslehre, Betriebswirtschaftslehre und Geschichte konnte sich die Johann Wolfgang Goethe-Universität in der Spitzengruppe der publikations-, promotions- oder drittmittelstärksten Hochschulen platzieren. Zum Vergleich werden die drei erstplatzierten Universitäten und die Zahl der Publikationen und Promotionen sowie die Höhe der Drittmittel genannt.

Soziologie		
Publikationen		
Platz	Hochschule	Anzahl
1.	Universität Frankfurt	167
2.	Universität Bielefeld	137
3.	Humboldt Universität Berlin	98
Promotionen		
Platz	Hochschule	Anzahl
1.	Universität Bielefeld	24
2.	Freie Universität Berlin	20
3.	Universität Frankfurt	12

Die Hälfte der gesamten Publikationen des Fachs Soziologie erbringen 23 Prozent der 48 ausgewerteten Universitäten. Die Hälfte aller Promotionen in Soziologie wurden in 21 Prozent der Universitäten vorgelegt.

Volkswirtschaftslehre		
Publikationen		
Platz	Hochschule	Anzahl
1.	Universität Bremen	200
2.	Universität Mannheim	189
3.	Universität Frankfurt	151
Drittmittel		
Platz	Hochschule	Summe (in Tausend Euro, pro Jahr)
1.	Humboldt Universität Berlin	2121
2.	Universität Frankfurt	1263
3.	Universität Mannheim	807

Ranking nationale und internationale Publikationen trennt auszuweisen. Denn besonders die Zitation in internationalen Publikationen belege Forschungsqualität.

Elitebildung im Netzwerk guter Universitäten

Schmidt beobachtet in der Gruppe der forschungsstarken wirtschaftswissenschaftlichen Fachbereiche in Deutschland eine Netzwerkbildung. »Unsere Nachwuchswissenschaftler gehen bevorzugt an die anderen forschungsstarken Universitäten wie Mannheim, München oder – nach meiner Einschätzung – auch Berlin.« Werden neue Professoren nach Frankfurt berufen, kämen diese ebenfalls von forschungsstarken Wettbewerbern. Das führe zu einer Elitebildung, die auch im inter-

Betriebswirtschaftslehre		
Publikationen		
Platz	Hochschule	Anzahl
1.	Universität Saarbrücken	198
2.	Universität Bochum	182
3.	Universität Mannheim	180
13.	Universität Frankfurt	108
Promotionen		
Platz	Hochschule	Anzahl
1.	Universität München	31
2.	Universität Mannheim	29
3.	Universität Erlangen-Nürnberg	26
5.	Universität Frankfurt	24
Drittmittel		
Platz	Hochschule	Summe (in Tausend Euro, pro Jahr)
1.	Universität Frankfurt	1856
2.	Universität Saarbrücken	1527
3.	Wissenschaftl. Hochschule für Unternehmensführung Koblenz	1079

Knapp ein Drittel der 55 befragten Universitäten veröffentlichten die Hälfte aller Publikationen in der Betriebswirtschaftslehre. Gut die Hälfte der gesamten BWL-Promotionen entfällt auf 35 Prozent der Universitäten. 21 Prozent der Hochschulen können in Betriebswirtschaftslehre mehr als 50 Prozent der Drittmittel für sich verbuchen.

Geschichte		
Promotionen		
Platz	Hochschule	Anzahl
1.	Universität Münster	66
2.	Universität München	24
3.	Freie Universität Berlin	22
5.	Universität Frankfurt	13

In Volkswirtschaftslehre wurden 42 Universitäten befragt. Nur 21 Prozent der Hochschulen erbringen mehr als die Hälfte der Publikationen. Die Hälfte aller Drittmittel, die in Volkswirtschaftslehre eingeworben wurden, entfällt auf nur 13 Prozent der Universitäten.

Promotionsstarke Hochschulen in Geschichtswissenschaft: Nur 18 Prozent der 54 für das Fach Geschichte ausgewertete Universitäten legten die Hälfte der gesamten Promotionen in diesem Fach vor.

nationalen Vergleich stärke. Solche Trends bilde das Ranking nicht ab.

Nach der Zahl der Promotionen schneidet das Fach Geschichte in Frankfurt gut ab. Doch der Dekan des Fachbereichs Philosophie und Geschichtswissenschaften, Prof. Dr. Werner Plumpe, blickt mit gemischten Gefühlen in die Zukunft: »Die Daten bilden immer nur Momentaufnahmen ab. Besonders bei den Drittmitteln, wo wir in der Zwischenzeit zulegen konnten, kann es beim nächsten Mal schon ganz anders aussehen.« Denn die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) wird nach seiner Einschätzung ihre Förderintensität künftig zurückfahren. Außerdem stehe in Geschichte in den kommenden Jahren ein Generationenwechsel an. Drei von sieben Professuren müssten neu be-

setzt werden. Das berge Möglichkeiten, aber auch Gefahren. »Um gute Nachwuchswissenschaftler auszubilden zu können, ist es sehr wichtig, die freiwerdenden Stellen wieder mit innovativen Köpfen zu besetzen. Gute Studenten und Promovenden tragen den Forschungsprozess der kommenden Generation. Doch sie wählen nur einen Fachbereich, der ihnen ein attraktives Umfeld bietet«, sagt Plumpe.

Methode nur mangelhaft und bedingt aussagekräftig

Die Frankfurter Juristen erfreuen sich eines besonders guten Rufs in der bundesdeutschen Hochschullandschaft. Bei den untersuchten Parametern Publikationen und Promotionen können sie diese Führungsposition bedingt bestätigen:

Nur bei Promotionen rangieren sie am Ende des ersten Drittels (Platz 11) der insgesamt 40 untersuchten rechtswissenschaftlichen Fachbereiche. Die Studie ermittelte die Drittmittelwerte der juristischen Fachbereiche allerdings nicht.

Prof. Dr. Ingwer Ebsen, Dekan im Fachbereich Rechtswissenschaft, sieht schwerwiegende Methodik- und Vollständigkeitsprobleme beim CHE-Ranking. »Bei den Juristen gibt es keine wirklich anerkannten Gewichtungsverfahren für die Publikationen«, sagt Ebsen. »Deshalb hängt die Vollständigkeit der Erhebung in besonderem Maß vom Zufall ab.« Selbst die Datenbank JURIS gebe nur ein sehr grobes Indiz dafür, was wirklich an wissenschaftlichen Arbeiten veröffentlicht wurde. Auch die Zahl der Promotionen sei nicht aussagekräftig. »In bestimmten Fächern wie Medizin ist eine Promotion fast Pflicht, in anderen dagegen herrscht keine solche Promotionskultur«, sagt Ebsen. Das müsse ebenfalls berücksichtigt werden. »Aufgrund dieser groben Bemessungen sieht der Fachbereich keinen Grund, sich der negativen Einordnung zu unterwerfen«, begründet Dekan Ebsen. Unberücksichtigt bleibe auch, welche Weg die Wissenschaftlern, die ein Fachbereich ausbilde, anschließend einschlagen: »Die Zahl der Habilitationen ist mindestens so bedeutsam wie die Zahl der Promotionen.«

Ähnliche Probleme sieht die Dekanin des Fachbereichs Erziehungswissenschaften. »Für unseren Bereich ist es ein Melde- und Darstellungsproblem«, so Prof. Dr. Helga Cremer-Schäfer. »Viele wissenschaftlich relevante Arbeiten erscheinen in praxisnahen Fachorganen, die nicht in die Evaluation einfließen.« Praktisch orientierte Fächer seien so durch die Auswahl in den Datenbanken benachteiligt. Auch bei den Promotionen sieht Cremer-Schäfer ihren Fachbereich nicht korrekt abgebildet. »Nach meiner Berechnung liegen wir in den vergangenen Jahren bei durchschnittlich 13 Promotionen. Das wäre der dritte Platz.« Bei den Drittmitteln seien durchschnittlich 300 000 Euro verausgabt worden, auch das sei ein Platz im Mittelfeld. »Das ist uns aber nicht genug«, so Cremer-Schäfer. Deshalb will der Fachbereich seine Leistungen in den vergangenen drei Jahren selbst-

kritisch analysieren. Auf der Grundlage dieser Daten sollen Forschung und wissenschaftlicher Nachwuchs verstärkt gefördert werden. Erste Erfolge sieht Cremer-Schäfer in einer Zunahme der DFG-Projekte in den vergangenen zwei Jahren.

Deutlichen Verbesserungsbedarf analysiert auch der Dekan des Fachbereichs Psychologie und Sportwissenschaften für das evaluierte Fach Psychologie. »Mit unseren Rängen 19, 26 und 28 bei Promotionen, Drittmitteln und Publikationen kann man nicht zufrieden sein«, sagt Prof. Dr. Andreas Gold. Ein Nachteil für die Frankfurter Psychologen sei allerdings, dass der spezielle Kontext nicht berücksichtigt werde, unter dem an den Universitäten die Leistungen erbracht würden: »Fünf unserer 17 Kollegen sind vor allem mit der Ausbildung von Lehramtskandidaten beschäftigt und damit in einem absoluten Überlastbereich.« Da Lehrer im Fach Psychologie nicht promovierten, fände bei diesem Parameter die Bewertung der Forschungsleistungen bereits unter erschwerten Bedingungen statt. Dennoch gibt es deutliche Bestrebungen, die Forschung in Psychologie zu stärken: Die grundlagenorientierte naturwissenschaftlich ausgerichtete Forschung und auch die Arbeiten anderer Bereiche sollen durch Forschungsverbünde intensiviert werden. Außerdem werde gerade ein Stärken- und Schwächen-Profil erstellt, aus dem weitere Verbesserungen abgeleitet werden sollen. Wesentliche Schritte seien bereits unternommen worden: »Das Forschungsranking bezieht sich auf die Jahre 1997 bis 1999. Seitdem sind fünf von 17 Professuren neu besetzt worden, fünf weitere Neubesetzungen stehen an«, so Gold.

Von den Fachbereichen der Johann Wolfgang Goethe-Universität, die im CHE-Forschungs-Ranking betrachtet wurden, bezog nur der Fachbereich Neuere Philologien zum Abschneiden der Fächer Anglistik und Germanistik keine Stellung.

Belohnung für gute Forschung

Trotz aller Divergenzen, eines hat das Forschungsranking auf jeden Fall erreicht: Es hat weitere Bewegung in die Diskussion gebracht, wie Universitäten künftig ihre Forschung stärken können. Um Defizi-



ten, die zum Teil aus der hessischen Hochschulpolitik der vergangenen 30 Jahre resultieren, entgegenwirken zu können, will das Präsidium der Universität Frankfurt die Etablierung von Qualitätsmanagement in Forschung und Lehre besonders vorantreiben. Dazu Präsident Steinberg: »Mit allen Fachbereichen werden demnächst Zielvereinbarungen geschlossen.« Diese sollen auf einer Stärken- und Schwächen-Analyse fußen. Zu einem erfolgsorientierten System der Mittelzuweisung kommt ein Innovationsbudget, aus dem die Fachbereiche zusätzliche Gelder für innovative Projekte in Forschung und Lehre erhalten.

Künftig alle drei Jahre ein neues Forschungsranking

Das Forschungsranking des vergangenen Jahres war nur der Auftakt. In einem Turnus von drei Jahren sollen alle betrachteten Fachgebiete wieder unter die Lupe genommen werden. »Der regelmäßige Vergleich unter den Hochschulen berücksichtigt die Anstrengungen, die schwächere Fächer in der dazwischen liegenden Zeit unternommen haben, um ihre Position zu verbessern«, sagt Berghoff vom CHE. Im Herbst dieses Jahres folgt das Forschungsranking für die Fachgebiete Mathematik, Informatik, Medizin und die Naturwissenschaften. ◆

Die Autorin

Simone Spohr arbeitet nach Germanistik- und Betriebswirtschaftsstudium und Volontariat zur Zeit als freie Wirtschafts- und Wissenschaftsjournalistin in Frankfurt.

Wie wird der wissenschaftliche Nachwuchs an deutschen Universitäten gefördert? Ein wichtiger Indikator ist die Zahl der Promovenden in dem jeweiligen Fach.